

Christine Jüttner / Agata Łuczewska / Katja Sergeeva /
Yulia Zatsepina

Die Kirche als Wohltäter im Kaliningrader Gebiet

Kirchliche Sozialarbeit im ökumenischen Vergleich

Kaliningrad, das ehemalige Königsberg, ist heute eine russische Exklave im Baltikum. Alle drei großen christlichen Konfessionen bemühen sich auch hier darum, den Menschen gerade in Zeiten der Krise im Alltag zu helfen. Ein Einblick in kirchlich-diakonische Praxis »nebenan«.

Seit Beginn der Finanzkrise sehen sich auch wirtschaftlich ursprünglich gut entwickelte Regionen Russlands mit den Auswirkungen einer Verschlechterung der sozio-ökonomischen Lage ihrer Bevölkerung konfrontiert. Die Wohltätigkeitsarbeit der Kirchen gewinnt in diesem Kontext eine besondere Bedeutung für sozial schwache Bevölkerungsgruppen. Da das Gebiet Kaliningrad eine Exklave und somit vom russischen Mutterland abgetrennt ist, sind die Wirtschaftsstrukturen der Region unterentwickelt und es mangelt an Subventionen. Daher ist Kaliningrad durch die aktuelle Wirtschaftskrise in besonderem Maße betroffen. Der zu Beginn der 2000er Jahre verzeichnete Bau- und Wirtschaftsboom des Gebiets fällt in sich zusammen und die vormalig sehr geringe Arbeitslosigkeit steigt rasant an: Waren 2007 im Kaliningrader Gebiet bei einer Gesamtbevölkerung von 937.000 Einwohnern noch lediglich 7.200 Ar-

beitslose gemeldet, so stieg diese Zahl Anfang 2009 laut dem Russischen Statistischen Komitee bereits auf mehr als zehn Prozent an.¹

Die aktuelle Krise trägt dazu bei, dass die Wohltätigkeitsarbeit der Kirchen im Kaliningrader Gebiet noch mehr an Bedeutung hinzugewinnt. Denn die staatlichen Leistungen für Arbeitslose liegen mit 850 bis 3.400 Rubeln² monatlich (19 bis 75 Euro) noch deutlich unter dem auf 4.097 Rubel pro Monat (91 Euro) festgelegten russischen Existenzminimum. Rund zwölf

»Einkommen unterhalb des Existenzminimums«

Prozent der Bevölkerung des Kaliningrader Gebiets mussten im Jahre 2007 mit einem Einkommen unterhalb des Existenzminimums auskommen.³ Da die staatliche Unterstützung zur Bestreitung des Lebensunterhalts allein nicht ausreicht, suchen und finden viele Betroffene Hilfe bei den Kirchen.

Was die russisch-orthodoxe, die katholische und die evangelisch-lutherische Kirche des Kaliningrader Gebiets im Bereich der Wohltätigkeit den Bedürftigen an Hilfestellung leisten und was sie unter dem Begriff Wohltätigkeit verstehen, soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

Russisch-orthodoxe Miloserdie

Die kirchliche Wohltätigkeit hatte in Russland schon vor der Revolution von 1917 und der darauf folgenden Repression des Großteils der kirchlichen Aktivitäten eine lange Tradition. Schon im 19. Jahrhundert benutzte man in der russisch-orthodoxen Kirche den Begriff »Miloserdie« (Barmherzigkeit), der veranschaulicht, was die russisch-orthodoxe Kirche unter Wohltätigkeitsarbeit versteht. »Miloserdie« ist ein vielschichtiges Wort und bedeutet nicht nur finanzielle oder materielle Unterstützung, sondern Nächstenliebe, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Einfühlungsvermögen und Anteilnahme.⁴ Wohltätigkeit wird eher als ein wirtschaftlicher Begriff verstanden, wohingegen »Miloserdie« gleichgesetzt wird mit

»Hilfsbereitschaft, Einfühlungsvermögen und Anteilnahme«

einer ethischen Lebenseinstellung. Die seelische Unterstützung ist somit die wichtigste Funktion der Kirche: die Hilfe bei der Lösung von inneren Problemen des Menschen, Zuwendung und Unterstützung in allen den Geist betreffenden Fragen. Der materiellen Unterstützung weist die russisch-orthodoxe Kirche ursprünglich somit eine untergeordnete Rolle zu.

Die Orthodoxie ist die größte Konfession im heutigen Russland. Nach Angaben des Nachrichtendienstes Östliche Kirchen waren 2006 in Russland 12.665 orthodoxe Gemeinden registriert. Im Kaliningrader Gebiet zählt die orthodoxe Kirche zehn Gemeinden.

Die Pokrowa Bogoroditsy Kirche in Kaliningrad wird seit dem Jahre 1996 von Priester Wadim geleitet.⁵ Zunächst musste die Kirche nach dem Ende des Sozialismus eigenständig aufgebaut werden, erst danach konnten wieder regelmäßige Gottesdienste stattfinden. Vater Wa-

dim betreut heute mehrere Anstalten, die alle Stadtbezirke Kaliningrads miteinschließen. Hierzu gehören eine Untersuchungshaftanstalt, ein Gefängnis, ein Zentrum für soziale Hilfe, ein Krankenhaus, eine Gebärklinik, ein Kinderheim, ein Militärstützpunkt, ein Grenzschutzpunkt ebenso wie zwei psychiatrische Kliniken und ein Hospiz. Die ursprüngliche Initiative zur Betreuung dieser Einrichtungen ging entweder von Vater Wadim selbst aus oder die Institutionen wurden der Gemeinde vom Bischof zugeteilt. Die Betreuung ist unterschiedlich und richtet sich nach den Möglichkeiten der Gemeinde und den Bedürfnissen der einzelnen Einrichtungen. In der Untersuchungshaft und dem Gefängnis beispielsweise wurden Kapellen errichtet, in denen Beichten, Eheschließungen, Taufen, Eucharistische Liturgien und Gespräche über religiöse Themen stattfinden.

Der größte Teil der Wohltätigkeitsarbeit wird durch Sach- und Geldspenden bewerkstelligt: Die medizinischen Einrichtungen sind auf Spenden für Geräte und Ausstattung ebenso angewiesen wie die Kinderheime auf Spielzeugspenden. An Weihnachten, Ostern und anderen

»Die Qualität der Betreuung steht im Vordergrund.«

religiösen Feiertagen werden in den Gemeinden daher traditionell Gelder für wohltätige Zwecke gesammelt, sodass alle Veranstaltungen und Geschenke durch Spenden der Gemeindemitglieder finanziert werden können.

Ein anderes Beispiel ist die wohltätige Arbeit der Gemeinde der Krestovozdwizhenskaja Kathedrale. Auch hier betreut man eine Reihe von Einrichtungen wie zum Beispiel Strafanstalten für Minderjährige und Jugendliche, ein Krankenhaus, ein Infektionskrankenhaus oder ein Kinder- und Jugendzentrum. Auf dem Gelände

der Kathedrale gibt es eine Suppenküche, die täglich für Bedürftige geöffnet ist. Niemand, der in die Suppenküche kommt, wird zurückgewiesen und jeder – unabhängig von seiner Religion, Nationalität oder politischen Überzeugung – kann hier Hilfe erwarten. Die Qualität der vorhandenen Betreuung steht hierbei im Vordergrund, Quantität spielt in der karitativen Arbeit der Gemeinde eher eine untergeordnete Rolle. Man zieht es vor, den Bedürftigen nicht nur ein kostenloses Essen zu servieren, sondern ihnen zusätzlich Zuwendung und Aufmerksamkeit durch Gespräche zu schenken. Der Priester versucht, ihnen Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme zu bieten, sie bei der Suche nach einer Verdienstmöglichkeit zu unterstützen, falls sie arbeitslos sind, oder nach einer Unterkunft, wenn sie obdachlos sind.

Römisch-katholische Caritas

Im Kaliningrader Gebiet leben zwischen 40.000 und 50.000 Katholiken in 24 Pfarrgemeinden. Die katholische Kirche ist somit nach der russisch-orthodoxen Kirche die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in dieser Region. Die Wohltätigkeitsarbeit im Kaliningrader Gebiet wird von den zwei Hilfsorganisationen der römisch-katholischen Kirche unterstützt, der Caritas und dem Malteser Hilfsdienst. Beide Organisationen sind in dem Gebiet seit Anfang der 1990er Jahre tätig. Die Wohltätigkeitsarbeit der zwei katholischen Hilfsorganisationen richtet sich an alle sozial schwachen Schichten der Gesellschaft, ungeachtet ihrer Nationalität oder konfessionellen Zugehörigkeit.

Die Caritas ist seit 1992 in Kaliningrad und seit 2006 im gesamten Kaliningrader Gebiet tätig. Große Arbeit für Caritas leistet der Pfarrer der Pfarrgemeinde des Heiligen Adalbert, der

Priester Jerzy Steckiewicz. Die Arbeiter der Caritas nennen ihn »Präsident«, da er vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist. Die karitativen Aktivitäten der Caritas sind sehr vielfältig, der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt jedoch

»Der Schwerpunkt liegt auf der psychologisch-therapeutischen Betreuung.«

auf der psychologisch-therapeutischen Betreuung. Die Arbeit mit Familien zählt somit zu den wichtigsten Aufgaben der Caritas, da im Kaliningrader Gebiet die Scheidungsrate hoch und der Alkoholismus sehr weit verbreitet ist. In einem von der Caritas organisierten Familienzentrum wird sozial-psychologische und juristische Betreuung sowie eine Informationsstelle für Familien angeboten. Es werden sowohl wöchentliche Treffen für sozial schwache und benachteiligte Familien veranstaltet als auch jeden Monat eine Eheberatung durchgeführt. Auch die hohen Zahlen an Drogensüchtigen und HIV-Infizierten stellen ein immer drängenderes soziales Problem dar, das alle Gesellschaftsschichten betrifft und Familien nicht selten vor große Herausforderungen stellt.

»Caritas-Programm für Zugewanderte in Problemsituationen«

gen stellt. Die Caritas ist daher bestrebt, betroffenen Familien zum Beispiel durch Selbsthilfegruppen zu zeigen, wie sie ihre Schwierigkeiten gemeinsam bewältigen können.

Einen zweiten Tätigkeitsbereich der Caritas stellt die Arbeit mit Zuwanderern dar. Viele von ihnen haben Probleme mit den russischen Behörden, da sie oftmals keine Aufenthaltsgenehmigung und daher auch keine Arbeit erhalten. Darüber hinaus sind Zuwanderer häufig mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert, was ihre In-

tegration in der neuen Heimat erschwert. Deshalb bietet die Caritas den Betroffenen einen sozial-juristischen Dienst an: Im Rahmen des Caritas-Programms für »Zugewanderte in Problemsituationen« können diese eine gewisse Zeit sowohl in den für sie eingerichteten Caritas-Zen-

»Container und kleinere Holzhäuschen«

tren als auch bei den katholischen Kirchen selbst kostenlos leben und Hilfestellung bei Behörden-gängen bekommen.

Direkt am Fluss Pregel im Zentrum Kalinigrads befindet sich auf einem kleinen abgeäu-nten Gebiet die Pfarrgemeinde »Heilige Familie«, wo seit 1993 Priester Anupras Gauronskas zu-sammen mit dem Malteser Hilfsdienst den Be-dürftigen hilft. Das Grundstück selbst gehört je-doch der Stadt und die katholische Gemeinde kann prinzipiell jederzeit aufgefordert werden, dieses zu verlassen. Daher werden dort keine größeren Investitionen getätigt, sodass mit Aus-nahme vom eigentlichen Kirchengebäude auf dem Gelände nur Container und kleinere Holz-häuschen zu sehen sind, in denen eine Kantine, eine Kleiderkammer und ärztliche Praxisräume untergebracht sind. In der Kantine werden täg-lich rund 200 Menschen versorgt. Unabhängig von seiner Konfession kann sich hier jeder täglich zwischen 12 und 15 Uhr eine warme Mahlzeit

»dreimal pro Woche eine Zahnärztin, eine Psychologin und eine Allgemeinmedizinerin«

abholen. In einem anderen Container befinden sich drei kleine Räume, in denen dreimal pro Woche eine Zahnärztin, eine Psychologin und eine Allgemeinmedizinerin tätig sind. Die Sprech-zimmer sind bescheiden und mit alten Geräten

ausgestattet, die überwiegend aus Hilfslieferun-gen aus Deutschland stammen. Alte Schränke, ein abgenutzter Zahnarztstuhl und ausgediente Werkzeuge erinnern an die siebziger Jahre, er-füllen jedoch nach wie vor ihren Zweck. Alko-holiker und Obdachlose, die in öffentlichen Kran-kenhäusern wegen ihres verwahrlosten Zustan-des oft nicht behandelt werden, kommen hierher und werden kompetent und vor allem kostenlos versorgt. Neben den wichtigsten Medikamenten und Verbandszeug findet man hier sogar eine ganze Sammlung aussortierter alter Brillen mit unterschiedlichen Sehstärken, sodass im Be-darfsfall dem Bedürftigen auch eine Sehhilfe ge-geben werden kann. Direkt nebenan befindet sich zusätzlich eine Kleiderkammer, die einmal wöchentlich ihre Türen öffnet.

Evangelisch-lutherische Diakonie

Der Protestantismus kam im 16. Jahrhundert mit den ersten Einwanderern aus Westeuropa nach Russland, größtenteils aus Deutschland. Sowohl die Anzahl der Mitglieder als auch die Zahl der evangelisch-lutherischen Gotteshäuser steigt seit Beginn der neunziger Jahre kontinuierlich an, obgleich deren Anzahl nicht so groß ist, wie die der orthodoxen und katholischen Kirchen. Die evangelisch-lutherische Kirche verfügt in Kali-ningrad über rund 400 Mitglieder, im gesamten Kaliningrader Gebiet sind es zwischen 2.000 und 2.500 Gemeindeglieder, die sich auf insge-samt 45 Gemeinden verteilen. Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges wird die Propstei von deut-schen Pastoren geleitet, die sich über die Evan-gelische Kirche Deutschlands als EKD-Auslands-pfarrer auf diese Stelle bewerben. Pastor Jochen Löber, der zuvor im hessischen Bad Orb tätig war, leitet seit September 2008 die Propstei in Ka-

liningrad. Die evangelisch-lutherische Kirche betreibt zusammen mit der Diakonie mehrere Einrichtungen im gesamten Kaliningrader Gebiet, die sich an Bedürftige richten und hierbei insbesondere alte Menschen und Kinder in ihren Fokus nehmen.

Das Kinderheim »Jablonka« ist ein exemplarisches Beispiel der karitativen Aktivitäten der evangelisch-lutherischen Kirche in der Region. Die drei rötlich angestrichenen niedrigen Container lassen nur aufgrund des sie umgebenden Gartens mit Schaukel, Wippe und Kletterstangen vermuten, dass hier 14 Kinder ein neues Zuhause gefunden haben. Von der Garagenmauer aus lacht ein gemalter und mit roten Äpfeln behangener Apfelbaum jedem Besucher entgegen – der Namensgeber des Kaliningrader Kinder-

»insbesondere alte Menschen und Kinder«

heims. Seit 1995 existiert dieses Haus, im Juni 2009 feierte es seinen 14. Geburtstag. Die Finanzierung läuft allein über Spendengelder – größtenteils solche der evangelisch-lutherischen Propstei – ohne jegliche Unterstützung der Stadt Kaliningrad. Die Kinder, die in Jablonka ein neues Zuhause finden, stammen meist aus sozial schwachen Familien. Sie erhalten hier neben regelmäßigen Mahlzeiten, Kleidung und Schlafmöglichkeiten auch Hilfe bei den Schulaufgaben sowie Förderung durch sozialpädagogisch geschultes Personal. Ziel ist es, den Kindern einen geordneten Rahmen für ein geregeltes Leben anzubieten, durch den sie befähigt werden sollen, in der Zukunft ein eigenständiges Leben zu führen.

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Transformationsprozesse nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben neben Kindern insbesondere alte Menschen zu den Verlie-

ern der gesellschaftlichen Umbrüche gemacht. Bei einer monatlichen Durchschnittsrente von umgerechnet rund 70 Euro lebt ein Großteil der russischen Rentner in Armut und ist häufig auf sich allein gestellt. Die evangelisch-lutherische Propstei betreibt zur Verbesserung der Wohnsituation von alten Menschen seit Ende 2006 das

»das erste nichtstaatliche Altenheim im Kaliningrader Gebiet«

Carl-Blum-Haus im südöstlich von Kaliningrad gelegenen Osjorsk. Es handelt sich hierbei um das erste nichtstaatliche Altenheim im Kaliningrader Gebiet, das sowohl hohe Anerkennung bei den russischen Behörden als auch bei den Senioren selbst genießt. In der Regel werden hier bis zu 24 pflegebedürftige Menschen untergebracht, die keine Angehörigen mehr haben und daher auf die Hilfe des Pflegepersonals angewiesen sind. Das Haus wird zu hundert Prozent aus Spenden finanziert, wobei ein Großteil hiervon aus Deutschland stammt. Häufig werden Spenden innerhalb deutscher Gemeinden sowie in deutschen Vereinen mit Bezug zu Königsberg gesammelt und kommen gezielt dem Carl-Blum-Haus zugute. Mit einem Teil ihrer Rente tragen die Senioren zudem selbst finanziell zu dem jährlich zwischen 4.000 und 5.000 Euro teuren Pflegeplatz bei.

Das Haus Salzburg in Gusew (ehemals Gumbinnen) fungiert als Diakoniezentrum, in dem seit 1998 bedürftigen Menschen geholfen wird. Die Besonderheit dieses Hauses liegt in sei-

»mobiler Altenpflegedienst«

nem mobilen Altenpflegedienst, dem einzigen im gesamten Kaliningrader Gebiet. Was in Deutschland weit verbreitet ist, ist in den meisten Regionen Russlands eher eine Seltenheit.

Zwar ist Russland ebenso wie Deutschland durch eine demographische Überalterung der Gesellschaft gekennzeichnet und hätte demnach steigenden Bedarf an Einrichtungen für alte Menschen, aber da die Altenpflege traditionell durch Familienangehörige übernommen wird, ist der Pflegedienst in Russland noch relativ unüblich. In Gusew sind die fünf Pflegeschwestern, die in der Woche zwischen 30 und 45 Patienten zu Hause besuchen, sie waschen, umziehen, füttern und medizinisch versorgen, jedoch vollstens ausgelastet. In der Regel handelt es sich um Senioren, die Hilfe bedürfen, jedoch keine Familienangehörigen vor Ort haben, die sich um sie kümmern könnten. Da die Rente im Regelfall nicht ausreicht, um den Mindestlohn der Pflegeschwestern zu bezahlen (6.000 Rubel entsprechen etwa 133 Euro), werden ihre Gehälter ebenfalls durch Spendengelder gedeckt. Neben der Altenpflege bietet das Haus Salzburg auch

»Gastfreundschaft und Geselligkeit«

täglich eine Schulspeisung in seinen Räumlichkeiten an. Hierher kamen in Spitzenzeiten bis zu 70 Schulkinder täglich, heute sind es noch rund 50 Kinder aller Konfessionen. Für behinderte Kinder organisiert das Haus Salzburg zudem jeden Sommer eine Ferienfreizeit, während der bis zu 30 behinderte Menschen zehn Tage im Diakoniezentrum verbringen.

Der Leiter des Diakoniezentrums, Alexander Michel, ist für seine Gastfreundschaft weit über die Grenzen Gusews hinaus bekannt. Viele deutsche Reisende, die eigene Wurzeln im ehemaligen Ostpreußen haben und sich auf eine Spurensuche nach Vergangenem machen, legen hier eine Rast ein und genießen die Gastfreundschaft und Geselligkeit des Hauses, in welchem für jeden Gast ein Tee mit Keksen und belegte

Brote aufgetischt werden. Der volle Tisch mag über die angespannte finanzielle Lage hinwegtäuschen, was jedoch nichts an der Tatsache ändert, dass auch hier die Abhängigkeit von der Spendenbereitschaft der Menschen das Diakoniezentrum in seiner Wohltätigkeitsarbeit einschränkt.

Neben den genannten Einrichtungen, die über das gesamte Kaliningrader Gebiet verteilt sind, betreibt die evangelisch-lutherische Auferstehungskirche in Kaliningrad auch eigenständige Arbeit mit Kindern in Form von Jugendgruppen, Sommerlagern und Reisen. Des Weiteren ist der Kirche eine Kantine und eine Kleiderkammer angegliedert, die jeden Dienstag für Bedürftige ihre Türen öffnet.

Kooperation zur Bündelung von Ressourcen

Die Wohltätigkeitsarbeit der drei großen im Kaliningrader Gebiet vertretenen Kirchen ist vielfältig und unabhängig von der Religionszugehörigkeit. Durch fest institutionalisierte Aktionen wie Essensausgaben, Kleiderkammern und sozial-psychologische Sprechstunden helfen die Kirchen Bedürftigen im Kaliningrader Gebiet, ihren Alltag zu bestreiten. Unseren Beobachtungen nach stellt sich jedoch als größtes Manko die mangelnde Kommunikation dar. Diese findet weder zwischen den Kirchen und der regionalen

»Größtes Manko stellt die mangelnde Kommunikation dar.«

Bevölkerung noch zwischen den Kirchen untereinander in ausreichendem Maße statt. So zeigte eine von den Autorinnen im April 2009 durchgeführte Umfrage unter Kaliningrader Bürgern deutlich, dass die einzelnen kirchlichen Wohl-

tätigkeitsprojekte der lokalen Bevölkerung nur wenig bekannt sind. In der Öffentlichkeit werden kaum entsprechende Ankündigungen gemacht und man verlässt sich letztlich auf Mund-zu-Mund-Propaganda. Auch Bemühungen um eine ökumenische Zusammenarbeit im Bereich der kirchlichen Wohltätigkeitsarbeit sind im Kaliningrader Gebiet beinahe nicht vorhanden. Eine institutionalisierte Kooperation zwischen den Konfessionen könnte jedoch den seit der Wirtschaftskrise stärker zutage tretenden sozialen Problemen entgegenwirken und durch bessere Absprachen und eine Bündelung von personellen und materiellen Ressourcen der Kirchen untereinander letztlich zu einer verbesserten Fürsorge für die Bedürftigen im Kaliningrader Gebiet führen.

¹ Vgl. Thoralf Plath, Katerstimmung in Kaliningrad, dpa, 01.02.2009, in: <http://wirtschaft.t-online.de/c/17/53/84/60/17538460.html> (14.08.2009).

² Vgl. Beschluss der Regierung der

Russischen Föderation Nr. 842 vom 10.11.2008.

³ Vgl. Wladimir Sokolin et al., Rossijskij Statistscheskij Ezhegodnik 2008. Moskau, 2008, 193.

⁴ <http://www.diaconia.ru/index.sema?a=articles&pid=4> (21.08.2009).

⁵ Dmitry Osipov, Vera, tradicia i sovremennost, in: Spas, Nr.7 (52), Juli 2008, 8-9.

Christine Jüttner, Agata Łuczewska, Katja Sergeeva und Yulia Zatssepina sind Studentinnen eines interdisziplinären Masterstudienganges im Fach Osteuropastudien an der Freien Universität Berlin in den Schwerpunkten Politik, Soziologie, Geschichte und Kultur.

Diese Reportage ist Teil eines Forschungsprojektes im Rahmen des Projektseminars *Wohltätigkeit im neuen Osteuropa*, im Zuge dessen die Autorinnen im April 2009 eine gemeinsame Forschungsreise nach Kaliningrad unternahmen.

»Wir danken dem Verein »Anthropos e.V. – Für die Kinder dieser Welt« und dessen Vorsitzenden Herrn Jürgen Leiste für seine vielfältige Unterstützung sowie dem ehemaligen deutschen Generalkonsul in Kaliningrad Herrn Dr. Cornelius Sommer für die Vermittlung zahlreicher Kontakte und Informationen.«